

Frank Goyke

Pilgerwege

BRANDENBURG

Die schönsten
Routen für
beglückende
Wanderungen



BeBra Verlag



Frank Goyke

Pilgerwege in
**BRANDEN
BURG**

Die schönsten Routen für
beglückende Wanderungen

BeBra Verlag

INHALT

VORWORT	6
----------------	---

EINLEITUNG	10
-------------------	----

A AUF DER VIA IMPERII VON SZCZECIN NACH BERLIN VIA GARTZ UND ANGERMÜNDE

Historischer Hintergrund	18
1. Etappe: Von Szczecin nach Gartz (Oder)	23
2. Etappe: Von Gartz (Oder) nach Schwedt/Oder	33
3. Etappe: Von Schwedt/Oder nach Angermünde via Pinnow	43
4. Etappe: Von Angermünde nach Eberswalde via Chorin	57
5. und 6. Etappe: Von Eberswalde nach Bernau und von Bernau nach Berlin	67

B AUF DER VIA IMPERII VON BERLIN NACH LUTHERSTADT WITTENBERG VIA BEELITZ UND TREUENBRIETZEN

Historischer Hintergrund	80
1. Etappe: Von Berlin-Mitte nach Saarmund	83
2. Etappe: Von Saarmund nach Beelitz	101
3. Etappe: Von Beelitz nach Treuenbrietzen	107
4. Etappe: Von Treuenbrietzen in die Lutherstadt Wittenberg	115

C VON FRANKFURT (ODER) NACH TORGAU ÜBER BEESKOW, LÜBBEN, LUCKAU UND HERZBERG

Historischer Hintergrund	126
1. Etappe: Von Frankfurt (Oder) nach Müllrose	133
2. Etappe: Von Müllrose nach Beeskow	139
3. Etappe: Von Beeskow nach Lübben	147
4. Etappe: Von Lübben nach Walddrehna	159
5. Etappe: Von Walddrehna nach Herzberg a. d. Elster	171
6. Etappe: Von Herzberg a. d. Elster nach Torgau	181

D VON FRANKFURT (ODER) NACH BERLIN DIE NORDROUTE

Historischer Hintergrund	190
1. Etappe: Von Frankfurt (Oder) nach Sieversdorf	197
2. Etappe: Von Sieversdorf nach Müncheberg	209
3. Etappe: Von Müncheberg nach Strausberg	221
4. Etappe: Von Strausberg nach Bernau	231

E VON FRANKFURT (ODER) NACH BERLIN DIE SÜDRUTE

1. Etappe: Von Frankfurt (Oder) nach Briesen (Mark)	241
2. Etappe: Von Briesen (Mark) nach Fürstenwalde/Spree	249
3. Etappe: Von Fürstenwalde/Spree nach Erkner	257

F VON BERLIN-MITTE NACH BAD WILSNACK UND WEITER NACH HAVELBERG

Historischer Hintergrund	266
1. Etappe: Von Berlin-Mitte nach Bötzwow via Hennigsdorf	271
2. Etappe: Von Bötzwow nach Fehrbellin	281
3. Etappe: Von Fehrbellin nach Kyritz	291
4. Etappe: Von Kyritz nach Bad Wilsnack	303
5. Etappe: Von Bad Wilsnack zur Domstadt Havelberg	313

G VON (BERLIN)-POTSDAM NACH KLOSTER JERICHOW VIA LEHNIN UND BRANDENBURG

Historischer Hintergrund	320
1. Etappe: Von (Berlin)-Potsdam nach Kloster Lehnin	323
2. Etappe: Von Kloster Lehnin nach Brandenburg/Havel	333
3. Etappe: Von Brandenburg/Havel nach Jerichow	343

ANHANG	354
---------------	------------

VORWORT

Wandern gehört zu den Freizeitaktivitäten, die unter der Corona-Pandemie nicht gelitten haben, sondern die im Gegenteil einen Aufschwung erlebten. Eine Branchenbefragung des Deutschen Wanderverbands ergab bereits für den Herbst 2020, also während des harten Lockdowns, ein deutlich gestiegenes Interesse am Wandern. Und dieser Trend hielt und hält bis heute weiterhin an. Die Gründe dürften vielfältig sein: Die ruhige Bewegung an der frischen Luft und in der Natur ist ein Labsal für Körper und Geist. Der Kopf wird freier, Stresshormone werden abgebaut, Glückshormone ausgeschüttet. Jede Wanderin und jeder Wanderer hat es schon erlebt, wie man auf einer Wandertour die Zeit vergisst und in einen Zustand der Übereinstimmung mit sich selbst gerät. Darüber hinaus kann das Wandern auch bildend sein, wenn man interessante Orte durchquert, an historischen Denkmälern und wichtigen Bauwerken vorbeikommt – oder auch an womöglich weniger wichtigen, dafür umso schöneren wie Dorfkirchen oder alten Herrenhäusern. Oder indem man sich mit der Natur beschäftigt, vielleicht versucht, eine Pflanze oder einen Vogel zu bestimmen, sich von den Sagen und Mythen der durchwanderten Gegend(en) faszinieren lässt, die Wasserbauwerke von Bibern oder die des Menschen bewundert ... und so vieles mehr.

Pilgern nun ist mit dem Wandern nicht gleichzusetzen. Es hat mit dem Wandern das Vorwärtsschreiten gemein, doch tritt hier noch eine spirituelle Dimension hinzu (die man aber dem »bloßen« Wandern deshalb nicht abprechen darf!). Allein schon das Wissen, auf einem Pfad unterwegs zu sein, den Menschen auf der Suche nach Erleuchtung oder Erlösung oder beidem vor Jahrhunderten und über Jahrhunderte beschritten haben, hat einen psychischen Effekt. Es stellt sich ein Gefühl der Verbundenheit über alle Zeiten hinweg ein, das Empfinden, Teil der Geschichte zu sein.

Insbesondere über das Pilgern auf dem Jakobsweg gibt es inzwischen einen Berg an Büchern, die den Trend aber kaum ausgelöst haben dürften, wenn sie vielleicht auch ihr Scherflein beitrugen, dass aus bescheidenen Anfängen ein Massenphänomen wurde. Diese Entwicklung begann in den 1980er-Jahren ziemlich zaghaft: 1982 besuchte Papst Johannes Paul II. Santiago de Compostela, 1985 wurde die galizische Stadt von der UNESCO zum Weltkulturerbe



Eine Pilgergruppe im brandenburgischen Sieversdorf

erhoben, 1987 erklärte der Europarat den Jakobsweg zum ersten europäischen Kulturweg, 1989 fand der IV. Weltjugendtag in Santiago statt, im Jahr 2000 wurde es Kulturhauptstadt Europas. So viele Ehren für eine im Grunde nicht übermäßig interessante Stadt – und die Pilgerzahlen schossen in die Höhe. 2015 waren es knapp 200.000 Menschen, die in Santiago als Pilger registriert wurden, 2019 waren es schon fast 250.000. Das Corona-Jahr brachte einen spürbaren Einbruch der Pilgerzahlen (nicht einmal 50.000), was sicher mit den erheblich eingeschränkten Reise- und Unterbringungsmöglichkeiten zu erklären ist, doch bereits ein Jahr später kam schon wieder eine registrierte Anzahl von über 150.000. Dieser Trend wird sicher anhalten, trotz oder vielleicht sogar wegen all der Krisen, die die Welt in Atem halten.

Doch was ist die Ursache? Handelt es sich um einen Hype, eine Mode, eine Ausgeburt des Zeitgeists? Eines jedenfalls ist klar: »Die moderne Hinwendung zu dieser spirituellen Erfahrung ist nicht zu vergleichen mit dem Pilgern im Mittelalter, das eine geradezu existenzielle Bedeutung für die Gläubigen hatte«, schreibt die Kunsthistorikerin Susanne Gloger in dem Buch *Offene Kirchen*. Niemand erwartet mehr einen Ablass von den Sündenstrafen im Fegefeuer. Aber Abkehr von der Alltagshektik und innere Einkehr, zur Ruhe gelangen und den Kopf frei bekommen, den Einklang mit sich und der Natur



Torbogen an der Wunderblutkirche in Bad Wilsnack

genießen – sind das nicht durchaus wichtige Motive? Und mancher mag beim Aushalten von Strapazen und dem Überwinden des inneren Schweinehundes vor allem von sportlichem Ehrgeiz angetrieben werden. Aber auch Selbstfindung und Spiritualität sind Gegenstand moderner Pilgerberichte. Nun, warum nicht? Und warum nicht auch die irdische Heilung der Seele statt jenseitigen Seelenheils? Noch einmal sei aus dem Geleitwort der Offenen Kirchen zitiert: »Für diejenigen, die in unserer Zeit unterwegs sind, ist vielmehr der Weg das Ziel (...). Nicht immer sind es rein spirituelle Beweggründe, die Menschen dazu bringen, für einige Tage aus dem Alltag auszusteigen, auf den gewohnten Lebensstandard zu verzichten. Vielleicht aber finden einige, die der zunehmenden Hektik und Unübersichtlichkeit des Alltags entfliehen, zurück zu sich selbst.«

Auch durch das Land Brandenburg wurde – und wird – gepilgert. Inzwischen gibt es ein Netz ausgeschilderter Pilgerwege, und in den letzten Jahren noch vorhandene Lücken wurden geschlossen. Das vorliegende Buch schildert die Brandenburger Pilgerwege in zwei Teilen, einmal von Norden nach Süden, im zweiten Teil diejenigen vom Osten nach Westen. Die Länge aller beschriebenen Wege beträgt mehr als 1.000 Kilometer, es kann also ausgiebig gepilgert – oder »nur« kreuz und quer gewandert werden.

Ob wir wirklich immer auf dem Jakobsweg unterwegs waren, wird in der Einleitung erörtert. Wir gingen zu Fuß oder nahmen das Fahrrad – hier mag mancher fragen, ob denn »Radpilgern« überhaupt »authentisch« sei, Pilgern nicht zwangsläufig Fußmarsch bedeute. Doch auch zu den Zeiten, als das Pilgern noch religiösen Zielen diene, durfte der Weg mit dem Pferd zurückgelegt werden. Die Tradition erforderte lediglich, die letzte Meile vor Santiago zu Fuß zurückzulegen. Wir haben also nur das Pferd durch den Drahtesel ersetzt.

Die Frage, ob denn die ausgeschilderten, in Ausschilderung befindlichen sowie die anderen von uns empfohlenen »Wege der Jakobspilger« für Radfahrer geeignet sind, möchten wir mit einem diplomatischen »Im Prinzip ja, aber ...« beantworten. Viele der Pfade sind Feld- und Waldwege, hin und wieder finden sich holprige Plattenwege, ganz selten geht es auch mal über eine Wiese. Es kommt also häufig darauf an, was man sich selbst und dem Material zutraut und zumuten möchte, und Schiebestrecken sind auch einzuplanen. Dort, wo wir der Meinung sind, dass der Weg ungeeignet ist, haben wir immer eine Alternativroute dargestellt. Dabei ist die Einschätzung der Tauglichkeit für Radler natürlich höchst subjektiv. Aber jeder kennt ja die Wald- und Feldwege der märkischen Streusandbüchse, wobei es mitunter schwer zu entscheiden ist, welches die größeren Feinde des Radfahrers sind: Trockenheit und Nässe oder schweres forstwirtschaftliches Großgerät sowie Reiter.

Die größeren Abschnitte dieses Buches enthalten eine historische Einführung, in der immer auch die Wahl eines bestimmten Weges oder bestimmter Wege begründet wird. Wo wir zitieren, wurde die Rechtschreibung den heutigen Gepflogenheiten und Regeln angepasst, mit einer Ausnahme: dem Zitat im Zitat.

El camino comienza en su casa, heißt es, der Weg beginnt vor der Haustür – dem Aufbruch ab der Haustür steht nun eigentlich nichts mehr im Wege. Welche Motive uns leiten mögen und ob wirklich Jakobspilger auf den beschriebenen Wegen unterwegs waren, ist eigentlich gar nicht so entscheidend: Viel wichtiger ist doch, dass das Wandern und die Begegnung mit Natur und Landschaft, mit Kultur und Geschichte, mit Adebar, Reinicke und den Menschen am Wegesrand die Seele hebt und den Verstand bereichert – nur darum geht es. Und damit: Adelante! Auf geht's!

Frank Goyke

EINLEITUNG

Wer war Jakobus der Ältere?

Nach dem Matthäus-Evangelium war Jakobus der Ältere (Jacobus Maior) ein Sohn des Zebedäus und der Maria Salome und Bruder des Johannes Evangelist; gemeinsam mit diesem Bruder wurde er von Christus zum Jünger berufen. Sowohl bei der Verklärung Christi als auch bei dessen Gefangennahme im Garten Gethsemane war Jakobus anwesend. Als Apostel steht er für die Hoffnung. Nach legendären Aufzeichnungen seiner Apostelreisen soll er auch in Spanien gepredigt haben, allerdings erfolglos. Jakobus gilt als erster Blutzeuge des neuen christlichen Glaubens unter den Aposteln: Unter Herodes Agrippa erlitt er den Märtyrertod und wurde in Jerusalem enthauptet. Sein Festtag ist der 25. Juli.

Jakobus der Ältere ist der Schutzheilige Spaniens sowie der Patron der Hospize, Spitäler, Waisenkinder und Pilger, der Apotheker und Drogisten, der Hutmacher, Kettenschmiede, Krieger, Ritter, Lastträger, Strumpfwirker und Wachszieher. Außerdem ist er für das Getreidewachstum verantwortlich, und es gibt Ritterorden und Bruderschaften, die sich seinem Schutz unterstellten.

Wie entstand die Wallfahrt nach Santiago de Compostela?

Pilgerreisen, also Reisen zu Heiligtümern aus religiösen und spirituellen Gründen, aber auch, um Heilung von Krankheiten zu finden, hat es bereits in der Antike gegeben: »Das Phänomen des Pilgerns an einen als heilig erachteten Ort reicht zurück bis in die vorchristliche Zeit«, schreibt Ina Eichler vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz in ANTIKE WELT 3/15.

Die Peregrinatio ad limina beati Iacobi, die Pilgerfahrt zu den Schwellen des seligen Jakobus, erfolgt(e) bekanntlich nach Nordspanien, in einen nach dem Apostel (Heiliger Jakob = Sant' Iago) benannten Ort, und so fragt man sich natürlich: Wie kamen die Gebeine des in Jerusalem getöteten Jüngers Christi eigentlich dorthin?

Zwei seiner Anhänger sollen den Leichnam des Jakobus entwendet und in ein führerloses Boot oder Schiff gelegt haben, das sie den Winden und Wellen des Meeres anvertrauten, und die brachten es prompt nach Spanien. Dort



Jakobus-Statue in der Jakobskirche von Szczecin (li.) und internationales Jakobswegsymbol

wurden die sterblichen Überreste, von wem auch immer, bestattet und harrten ihrer Wiederentdeckung, die nicht ganz so rasch erfolgte. Im Jahr 813 soll der Hirtenjunge Pelagius eine Vision gehabt haben: Ihm erschien ein Engel und verkündete ihm, auf einem Felde, über dem ein heller Stern leuchte (campo stela), befinde sich das Grab des Santiago. Man rief den Bischof von Iria Flavia herbei, und dieser entdeckte tatsächlich die prophezeiten Reliquien (von denen der sehr respektlose Luther meinte, man wisse doch gar nicht, ob es sich vielleicht nur um einen toten Hund oder ein totes Pferd gehandelt habe). Für den Bischof und auch für den König von Asturien Alfons II. stand jedenfalls fest, dass sie es mit dem Leichnam des heiligen Jakob zu tun hatten.

Zum Begründer der Wallfahrt zum hl. Jakobus machten die Legende und eifrige Biografen Karl den Großen. Während der Kaiser wach lag, erschien ihm der Apostel und forderte ihn auf, nach Galizien zu ziehen, um »das Grab meiner Gemeinde (zu) sichern«, also wohl aus den Händen der Mauren zu befreien. Bei der Schlacht von Rinceval 778 – als vor der Entdeckung der Gebeine – soll Jakobus dann an der Seite Karls den Sieg über die Mauren und ihre Vertreibung aus Galizien erfochten haben. Wie dem auch sei, als historisch gesichert kann, wie Klaus Herbers in »Der Jakobuskult in Ostmitteleuropa« schreibt, gelten, »dass wohl im 9. Jahrhundert ein frühchristliches

Grab gefunden wurde und dass dieses Grab als Ruhestätte des hl. Jakobus angesehen wurde. Der anfangs noch lokale Kult verbreitete sich rasch, in Deutschland seit dem 9. Jahrhundert; in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts sind erste nichtspanische Pilger belegt, und seit dem 12./13. Jahrhundert stand Santiago de Compostela weitgehend auf einer Stufe mit den beiden großen Pilgerzielen Rom und Jerusalem, zählte im kanonischen Recht zu den *peregrinationes maiores*.«

Welche Bedeutung hatte das Pilgern in seinen Hoch-Zeiten?

Im Mittelpunkt einer Wallfahrt stand zumeist das Seelenheil, wenn auch nicht immer das des Pilgers, aber auch andere Motive kamen infrage. Der Erlass von Sündenstrafen war für den mittelalterlichen Menschen von existenzieller Bedeutung, denn groß war die Furcht vor dem Fegefeuer, in dem die Seele nach dem Tod bis zum Jüngsten Gericht »schmoren« musste, und der Zeitpunkt dieses Gerichts stand ja keineswegs fest. So strebte jeder Gläubige an, möglichst viele Jahre im Purgatorium erlassen zu bekommen, bis hin zu einem Totalerlass. Dazu Susanne Gloger in *Offene Kirchen 2013*: »Den vollkommenen Ablass erhielt man zunächst nur in Jerusalem, seit 1300 anlässlich der Heiligen Jahre auch in Rom und wenig später konnte er ebenso in Santiago erworben werden.«

Aber auch Fernweh und Begeisterung für andere Länder sowie Bildungsinteressen – heute würde man das eine touristische Motivation nennen – dürfen als Gründe für eine Pilgerreisen nicht unterschätzt werden.

Grob kann man Bitt-, Dank-, Buß-, Sühne- und Strafwallfahrten voneinander unterscheiden. Beispielsweise konnte eine Pilgerfahrt unternommen werden, weil man um Heilung von einem Gebrechen bitten oder für die Genesung danken wollte, nicht nur für sich selbst, sondern womöglich auch für einen Auftraggeber: Wie schon erwähnt, gab es Stellvertreterwallfahrten und damit verbunden auch Berufspilger. Nicht um das Seelenheil des Pilgers war es bei den Strafwallfahrten zu tun, zu denen z.B. Totschläger auch von weltlichen Gerichten verurteilt werden konnten; hierbei ging es ausschließlich um die Seele des Opfers. Übrigens, war jemand zu einer solchen Strafe verurteilt, konnte auch er einen Stellvertreter schicken.

Pilgern war keineswegs ungefährlich, wie das Reisen damals überhaupt vielfältigen Risiken unterlag. Und obwohl die Pilger unter besonderem kirchlichen Schutz standen und auch von allen Zöllen befreit waren, kam es doch immer wieder zu Gewalttätigkeit ihnen gegenüber ebenso wie zu unrechtmäßigen Zollerhebungen.

Vor der großen Pilgerfahrt galt es also, sich zu wappnen. Die Beichte musste abgelegt werden, man sollte Vorsorge treffen für den Fall, dass man nicht zurückkehrte, mit anderen Worten: Die Abfassung eines Testaments war

dringend geboten. Die Ausstattung war zu beschaffen: Mantel, Stab, Hut und Tasche. Pilgerstab und Pilgertasche wurden von einem Priester vor dem Aufbruch gesegnet.

Gibt es überhaupt Jakobspilgerwege in Brandenburg?

Der Kirchenhistoriker Hartmut Kühne äußert in *Offene Kirchen* 2013: »Straßen, die ihre Anlage oder Erweiterung dem Pilgerverkehr verdankten und daher als reine Pilgerstraßen anzusprechen wären, gibt es freilich nur im näheren Umfeld der großen Pilgerzentren. Und um solche Straßen zu besitzen, dafür ist Brandenburg von Rom und Santiago gleichermaßen zu weit entfernt.«

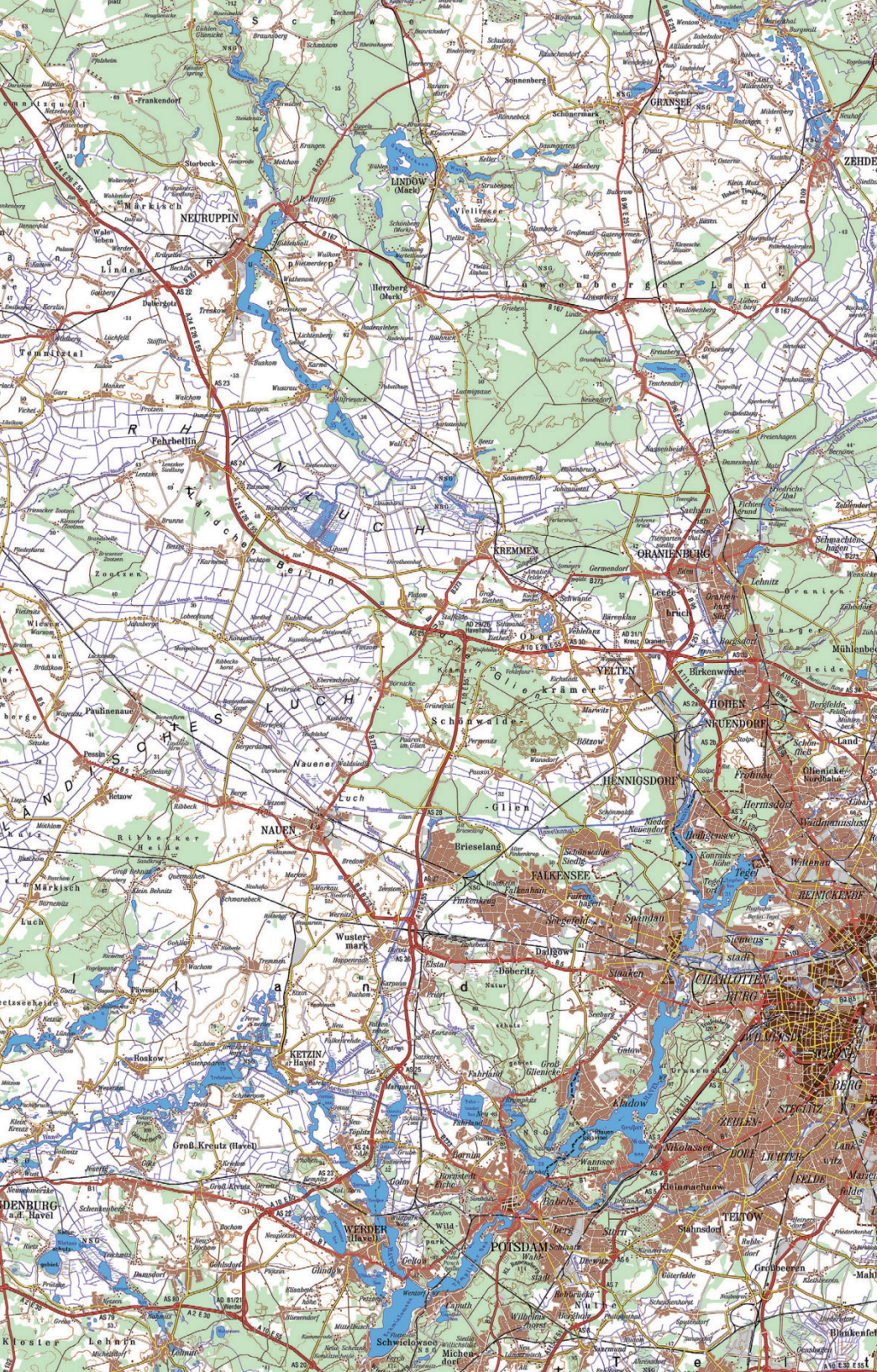
Grundsätzlich sollte man also für Brandenburg nicht von Jakobswegen, sondern von Wegen der Jakobspilger sprechen. Es versteht sich von selbst, dass die Pilger allein schon wegen der beschriebenen Gefahren auf den viel befahrenen Hauptstraßen reisten, wo sie neben Sicherheit auch eine bessere Infrastruktur vorfanden – und natürlich auch die Gesellschaft anderer Reisender, seien es Fuhrmänner oder Kaufleute, fahrende Schüler, Gesellen oder gar Ritter. Insofern dürfen wir davon ausgehen, dass alle wichtigen Handelsstraßen der Mark Brandenburg auch von Pilgern benutzt wurden, selbst wenn es darüber keine expliziten Dokumente gibt. Der Nachweis, ob ein Weg nun tatsächlich von Pilgern und im Speziellen von Jakobspilgern in erheblichem Umfang genutzt wurde, ist schwer zu führen – in Gräbern gefundene Pilgerzeichen oder Pilgerzeichen auf Glocken sind höchstens Indizien, denn über die Zahl der Wallfahrer sagen sie nichts aus.

Sind die in diesem Buch dargestellten Routen nun »authentische« Wallfahrtswege, ja sogar Wege der Jakobspilger? Sagen wir so: Die Wahrscheinlichkeit, dass auf diesen Wegen Menschen gepilgert sind, ist hoch. Eine Garantie gibt es nicht. Es gilt, was Gerhard Graf in »Der Jakobuskult in Ostmitteleuropa« schreibt: »(...) die zumeist rasch gestellte Frage nach möglichen Routen eines Jakobsweges wird man, solange nicht eine solide Forschung stattgefunden hat, notgedrungen nur zurückhaltend zu beantworten haben.«

Was aber, wenn die Forschung eine Bundesstraße als Weg der Jakobspilger identifiziert hat? Hier gilt außer »Jedem Tierchen sein Pläsierchen« – wer mag, darf natürlich auch an einer viel befahrenen mehrspurigen Asphaltpiste entlangpilgern – ein weiteres Kriterium der Deutschen St. Jakobusgesellschaft, ein sehr sympathisches, wie wir meinen: »Die Wegeführung muss ein ungestörtes Pilgern ermöglichen. Verkehrsreiche Straßen sind zu meiden, unbefestigte Wege erhalten gegenüber Asphaltstrecken den Vorrang.«









Historischer Hintergrund

Der bekannte Berliner Historiker Winfried Schich schreibt in seinem Aufsatz »Das mittelalterliche Berlin« über die askanischen Markgrafen von Brandenburg: »Ein wesentliches Ziel ihrer Maßnahmen war die Beherrschung des Spreeüberganges, über den der Verkehr von Südwesten her weiter in nordöstlicher Richtung, nach Stettin, geführt wurde. Stettin war lange Zeit ein bevorzugtes Ziel der askanischen Expansionsbestrebungen.« Bei der Straße von Berlin nach Stettin handelt es sich also um einen bedeutenden alten Handelsweg, wobei für die nach Süden orientierten Pilger natürlich der Verlauf von Stettin in Richtung auf Berlin wichtiger ist. Auf der Romwegekarte des Erhard Etzlaub aus dem Heiligen Jahr 1500 wird ein Pilgerweg von Stettin nach Berlin mit den Zwischenstationen Gartz, Angermünde und Bernau verzeichnet, wobei man davon ausgehen kann, dass Pilgerweg und die auch als *via imperii* (Reichsstraße) bezeichnete Handelsstraße von Stettin über Berlin, Leipzig und Nürnberg nach Rom identisch sind. Die Frage ist, ob diese Straße auch Schwedt an der Oder berührte.

Der Altstraßenhistoriker Hans Mundt, der den Wegeverlauf von Berlin aus denkt, schreibt in seinem Buch »Die Heer- und Handelsstraßen der Mark Brandenburg« dazu: »Von Schwedt ging nun der Odertalweg über Vierraden weiter, wie es 1269 heißt: *inter villam Blumenhagen et civitatem zuetz, ubi transitus regiae extat*. Er blieb zunächst in der Talaue, verließ diese nördlich Heinrichshof und erstieg bis Hohenreinkendorf die Höhe, um auf ihr über Tantow-Rochow-Colbitzow-Pritzlow nach Stettin weiterzugehen. Diese auf keinen Fall älteste Wegführung, die vielmehr ursprünglich bis Gartz den Talauenweg, dann den Salby-Bach bis Tantow benutzt hatte, falls der Odertalhang unbenutzbar war, wurde nun 1302 nach Gartz verlegt, also wahrscheinlich rückverlegt. Diese Führung wurde 1328 und 1339 wieder bestätigt.« Bei der Person, die diese Straße Anno 1269 als *via regia*, also als königliche Straße, bezeichnet hatte, handelt es sich um den Pommernherzog Barnim I., der in jenem Jahr dem Zisterziensernonnenkloster bei Stettin eine in der Nähe von Vierraden gelegene Mühle schenkte. Ein weiterer Herzog von Pommern, Bogislaw X., reiste bzw. pilgerte 1496–98 ins Heilige Land. Sein Itinerar enthält auf dem Weg nach Süden die Orte Stettin, Gartz/Oder, Angermünde, Newsatt (vielleicht Neustadt, also das spätere Eberswalde?) und Berlin, für den Rückweg führt es Berlin, Spandau, Vierraden, Gartz und Stettin auf.

Zusammenfassend schreibt Mundt: »Die Odertalstraße ist also vom Eberswalder Tal ab betrachtet bis 1302 über Niederfinow-Oderberg-Angermünde-Schwedt-Vierraden-Hohenreinkendorf-Tantow gegangen, in diesem Jahr wird sie über Gartz und 1317 über Eberswalde-Chorin-Angermünde verlegt.«



An der polnisch-deutschen Grenze, im Hintergrund die Oder

Auf Kartenmaterial, das die Jakobusgesellschaft Brandenburg-Oderregion veröffentlicht hat, finden wir den Weg über Gartz und Schwedt führend, während eine Karte der Via imperii im Internet eine andere Wegführung beschreibt, nämlich über Hohenreinkendorf und unter Umgehung von sowohl Vierraden als auch von Schwedt. Wir haben uns entschlossen, hier beide Wege darzustellen, da sie beide eine Wanderung lohnen.

Hier und da wird in der Literatur und auf Karten noch auf einen weiteren möglichen Pilgerweg von Stettin nach Süden hingewiesen, nämlich eine Straße östlich der Oder. Da sich dieses Buch wesentlich auf Brandenburg beschränkt, soll dieser »Jakobsweg« von Stettin nach Słubice und Frankfurt (Oder) hier nur erwähnt werden: Er verläuft über Gryfino, Widuchowa, Chojna, Cedynia, Boleszkowice, Kostrzyn, Górzycy und Nowy Lubusz nach Słubice (ehemals Greifenhagen, Fiddichow, Königsberg/Neumark, Zehden, Fürstenwelle, Göriz, Neu Lebus nach Dammvorstadt), wobei in Słubice Anschluss an einen ausgeschilderten Jakobsweg Richtung Berlin besteht; darüber hinaus ist der Abschnitt Górzycy – Nowy Lubusz – Słubice Teil einer Alternativroute des von Ośno Lubuskie kommenden Pilgerwegs.

Szczecin

Die Hauptstadt der Wojewodschaft Westpommern (Województwo Zachodniopomorskie) mit ihren etwas mehr als 400.000 Einwohnern ist eine junge und quirlige Stadt, in der sich auch ein mehrtägiger Aufenthalt lohnt. Die an der



Das beliebteste Fotomotiv Szczecins: die Hakenterrasse

Mündung der Oder in das Stettiner Haff – auch Oderhaff oder Pommersches Haff genannt – gelegene Stadt geht auf eine wendische Siedlung zurück, bei der sich nach und nach zwei deutsche Kolonien ansiedelten; im Jahr 1243 erhielt dieses Gebilde vom Pommernherzog Barnim I. das Stadtrecht. Lange Zeit war Stettin Residenz der Herzöge von Pommern und als wichtige Handelsstadt Mitglied der Hanse, infolge des Dreißigjährigen Krieges gab es ein schwedisches Intermezzo, nach dem Wiener Kongress kam es 1815 zu Preußen und wurde Hauptstadt der Provinz Pommern. Die Eisenbahnverbindung nach Berlin, die bereits 1843 eröffnet wurde, und natürlich auch der Ausbau der Wasserwege führten dazu, dass man Stettin auch als Hafen Berlins bezeichnete. Die Stadt entwickelte sich zu einem wichtigen Industrie- und Hafenstandort, der sie bis heute trotz vielfältiger Krisen geblieben ist: Szczecin verfügt über einen der größten Häfen im Bereich der Ostsee. Nach 1945 wurde Szczecin Teil des sozialistischen Polens. Bekannt als Industriebetrieb ist vor allem die Werft im Zusammenhang mit der Unabhängigen Selbstverwalteten Gewerkschaft »Solidarność«.

Obwohl die Spuren der Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges noch überall im Stadtbild zu erkennen sind, gibt es gleichwohl eine Menge von Sehenswertem. An der Spitze steht natürlich das wiedererrichtete Schloss der Pommerschen Herzöge, das die Altstadt überragt. Das Wahrzeichen Szczecins

sind die nach einem verdienstvollen Bürgermeister benannten und viel fotografierten Hakenterrassen (Wały Chrobrego) oberhalb der Anlegestellen der Fahrgastschiffahrt. In der Altstadt sollte man wenigstens das Alte Rathaus, gelegen zwischen dem Neuen Markt (Rynek Nowy) mit einigen rekonstruierten herrschaftlichen Bürgerhäusern und dem Heumarkt (Rynek Sienny), der gerade modern bebaut wird, und natürlich die Jakobikathedrale anschauen. Ebenso sehenswert sind die beiden gotischen Kirchen St. Johannes-Evangelist (Kościół św. Jana Ewangelisty) und St. Peter und Paul (Kościół św. Piotra i Pawła) sowie die beiden erhaltenen barocken Tore der Stadtbefestigung, darüber hinaus das aus der Gründerzeit stammende Pariser Viertel rund um den Plac Grunwaldzki, der moderne Hochhauskomplex PAZIM oder der Zentralfriedhof (Cmentarz Centralny). Zwei markierte Routen – die Goldene Route und die 7 km lange Rote Touristenroute – führen zu wichtigen Sehenswürdigkeiten.

-  Centrum Informacji Turystycznej, 71-603 Szczecin, ul. Jana z Kolna 7, Tel.: +48(0)91/434 04 40
-  Zu Szczecin siehe Centrum Informacji Turystycznej und das Internet.
-  Schloss, Altes Rathaus, Hakenterrassen, barocke Festungstore, PAZIM-Gebäude, Pariser Viertel, Zentralfriedhof, Bunker-Touren u.v.m.
-  Jakobskathedrale, Świętego Jakuba Apostoła 1, Tel.: +48(0)91/433 05 95
-  Das Nationalmuseum Szczecin (Muzeum Narodowe w Szczecinie) hat vier Standorte.
Mehr unter: www.muzeum.szczecin.pl
-  Schloss der Pommerschen Herzöge (Zamek Książąt Pomorskich), ul. Korsarzy 34, 70-540 Szczecin,
Tel.: +48(0)91/434 83 42
-  Szczecin: RE4, RB66
-  In Szczecin gibt es 33 Fahrradleihstationen mit Self-Service.

In Świnoujście (Swinemünde), 57 km Luftlinie von Szczecin entfernt, hat man Anschluss an den Pommerschen Jakobsweg von Gdańsk (Danzig) die Ostseeküste entlang bis zur polnisch-deutschen Grenze, wo er als Via Baltica weiterführt über Wolgast und Greifswald nach Rostock.

1. ETAPPE



NEUER MARKT IN SZCZECIN

VON SZCZECIN NACH GARTZ (ODER)

Ausgangspunkt: St. Jakobus-Kathedrale Szczecin

Zielpunkt: St. Stephankirche Gartz

Unsere Wanderung beginnt an der St. Jakobus-Kathedrale (Archikatedra Świętego Jakuba, Księdza Kardynała Stefana Wyszyńskiego 19), deren Anfänge bis in das 12. Jh. zurückreichen, als deutsche Siedler eine erste hölzerne Kirche errichteten. Die mächtige gotische Hallenkirche, aus Backstein errichtet, ist ein Werk aus der Zeit des 14. und 15. Jhs. An ihrem Bau war der berühmte Baumeister Hinrich Brunsberg (um 1350–1428/35) beteiligt, zu dessen Werken auch die Peter-und-Paul-Kirche in Szczecin gehört und dem wir auf unseren Touren noch häufiger begegnen werden. Im Zweiten Weltkrieg fast vollständig zerstört, wurde das Gotteshaus ab den 1970er-Jahren wieder aufgebaut.

Außer dem Namen der Kirche findet man noch zwei deutliche Hinweise auf den Pilgerheiligen, nämlich eine Sandsteingruppe mit Jakobus an der Fassade und eine vergoldete Holzfigur aus dem 17. Jh. an einem Pfeiler, die ursprünglich von einer nicht erhaltenen barocken Kanzel stammt. Vor dem Westturm weist ein mit drei Tafeln versehener moderner Steinblock auf den Pommerschen Jakobsweg hin. Ebenfalls im Westen befindet sich der Eingang zu einem Lift, der einen zur Aussichtsterrasse auf dem Turm bringt (2 Euro).

Unser Weg führt von der Jakobikirche in westlicher Richtung an der viel befahrenen Magistrale Księdza Wyszyńskiego entlang zum barocken Fes-

Szczecin St.-Jakobus-Kathedrale (li.) und Blick ins Mittelschiff





Szczecin Altes Rathaus (li.) und Neuer Markt (Rynek Nowy)

tungstor Brama Portowa (Berliner oder Hafentor) und weiter über den großen begrünten Platz Plac Zwycięstwa bis zur ul. Potulicka. Hier fallen zwei Kirchen auf: direkt vis-à-vis die Bugenhagenkirche (Kościół Garnizonowy pw św Wojciecha), die nach dem auch in Pommern tätigen Reformator und Luther-Freund Johannes Bugenhagen benannt und 1909 geweiht wurde, sowie rechter Hand die Garnisonkirche (jetzt Herz-Jesu-Kirche, polnisch: Kościół Najświętszego Serca Pana Jezusa), deren ungewöhnliche Architektur mit dem grünen Kupferdach sie unübersehbar macht. Die Kirche wurde 1913/19 als erstes deutsches Gotteshaus in Stahlbauweise erbaut.

Wir gehen nach links durch die ul. Potulicka in südlicher Richtung vorbei an Kasernen im typischen preußischen Backsteinstil, von denen eine ein Hotel beherbergt. Dieser Straße folgen wir bis zu einem Hochhausviertel auf einem Berg, an dessen Ende Treppe hinabführen zur Straßenunterführung unter der Eisenbahn; Radfahrer benutzen talwärts die ul. Piekary und biegen dann nach links in die ul. Jana Henryka Dąbrowskiego. Durch die Unterführung gelangt man zu einer Straße mit Straßenbahnschienen, der ul. Kolumba, also Kolumbusstraße. Dort gehen (oder radeln) wir nach rechts, um kurz hinter der Tram-Haltestelle Tama Pomorzańska links in die Straße gleichen Namens einzubiegen. Der ul. Tama Pomorzańska und der anschließenden Szczawiowa folgen wir bis zu einer Straße namens Ustowka. In diese biegen wir nach links und überqueren dann eine mehrspurige Autostraße – wir benutzen die schräg nach links in die Höhe führende Ausfahrt und erreichen ein Ortsausgangsschild von Szczecin sowie das Eingangsschild von **Ustowo**. Hier sind wir auf dem Land.

Da die Straßen Tama Pomorzańska und Szczawiowa etwa 3 km durch ein wenig attraktives Industrie- und Gewerbegebiet führen, kann man Ustowo auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen. Der Tourauftakt an der Ja-

kobikirche bleibt unverändert. Von der Straße Księdza Wyszyńskiego fährt der Bus der Linie 70 direkt bis Ustowo, allerdings verkehrt er nur sehr selten in den Morgen-, Nachmittags- und Abendstunden und zwischen 9 und 13 Uhr gar nicht (Bus in Richtung Pargowo). Bei Benutzung der Straßenbahn 3 oder 6: Bis zur Haltestelle Pomorzany fahren, dann durch die Straße Budziszynska bis zur Eisenbahnbrücke, diese überqueren, bei der nächsten Straße (Przy Ogrodach) nach links halten, unter der Bahn hindurch erreicht man schließlich die Ustowka.

Ustowo (dt. Güstow) ist ein Dorf an der Stadtgrenze zu Szczecin, das 1240 erstmals urkundlich erwähnt wurde und das Herzog Barnim I. 1243 dem Kloster der Zisterzienserinnen in Stettin schenkte. Auf einer kaum befahrenen Landstraße geht es weiter nach Kurów (dt. Kurow), einem ebensolchen Dorf. Hier erreichen wir eine nach rechts abbiegende Hauptstraße, während gerade vor uns eine Sackgasse mit einem Spielstraßenschild markiert ist – wir halten uns nach links, nehmen eine Straße mit 10 Prozent Gefälle, halten uns an deren Ende nach rechts und erreichen schließlich die West-Oder (Odra Zachodnia). Dieser folgen wir nun bis zur polnisch-deutschen Grenze bei Pargowo.

Die Nähe zum Fluss ermöglicht dabei immer wieder schöne Blicke über das Wasser hinüber zum Zwischenoderland, einem Naturreservat zwischen West- und Ost-Oder mit Überschwemmungsland und Moorgebieten und der entsprechenden Fauna und Flora. Dieses Gebiet ist der nördliche Teil des internationalen Landschaftsschutzparks Unteres Odertal. Der nächste Ort

Westoder bei Siadło Dolne





Blick über die Oder nach Osten

ist **Siadło Dolne** (dt. Hohenzahden), wo es einen kleinen Kaufmannsladen (poln. sklep) bei einem Rastplatz für Wasserwanderer gibt, an dem natürlich auch Fuß- und Radwanderer biwakieren können. Ausgewiesen ist der Weg entlang des Flusses nunmehr als Zubringer zum ebenfalls ausgeschilderten Fahrradweg (Slak Bielika), der hier im sogenannten »Stettiner Zipfel« gerade mit EU-Förderung eingerichtet wird und kurz hinter Siadło Dolne offiziell beginnt. Dieser Radweg, der bis zur Grenze führt und dort in den Oder-Neiße-Radweg mündet, ist auch ein schöner Fußwanderweg, mit anderen Worten. Er ist für beide Fortbewegungsarten, Rad wie Schusters Rappen, geeignet, allerdings ist er wegen einiger erheblicher Steigungen für Radler sehr anspruchsvoll. Unmittelbar hinter der Autobahn A 6/E 28 kann man einen Hügel erklimmen, von dem man einen bombastischen Blick ins Odertal hat. Am Fuße des Hügels stehen einige Schautafeln des Landschaftsschutzgebietes »Rezerwat przyrody Wzgórze Widokowe nad Międzyzodrzem«, allerdings enthalten sie nur Erläuterungen auf Polnisch.

Nach kurzer Wanderung erreichen wir **Moczyły** (dt. Schillersdorf), wo uns wie überall am Wege Hunde mit ihrem Gebell oder auch persönlich ein Willkommen entbieten. Der schön gestaltete Ortseingang mit einem Rastplatz lädt ein, hier etwas zu verweilen. Übrigens werden Autofahrer durch ein Schild aufgefordert, doch bitte auf die frei herumlaufenden Hunde zu achten. Aber wer achtet auf die Hunde mit ihrem Interesse für Wanderer- und Radlerbeine?

Ein Innehalten empfiehlt sich bei der ehemaligen Dorfkirche: Eine zweisprachige Schautafel macht in knappen Worten mit der Geschichte des Or-



Moczyły Kirchenruine (li.) und Ortseingang

tes und eben dieser Kirche bekannt. Schillersdorf wurde erstmals 1325 als Eigentum der Marienkirche Stettin erwähnt. Die Dorfkirche geht auf einen Bau vom Ende des 13. Jhs. zurück, wurde im 17. Jh. umgebaut und erweitert und diente bis 1945 als evangelische Kirche. Nach dem Krieg verfiel das ungenutzte Bauwerk und ist heute eine Ruine. Von 1933 bis 1939 war Kurt Meschke Pfarrer in Schillerdorfs. Weil er mit einer Jüdin verheiratet war, wurde er 1933 in Danzig entlassen, fand aber im entlegenen Winkel eine neue Anstellung. Doch war der Druck am Ende zu groß und das Ehepaar emigrierte nach Schweden.

Nach wie vor geht es weiter auf dem ausgewiesenen Radweg. Zwischen Moczyły und dem nächsten Ort **Kamieniec** (dt. Schöningen) führt er ein paar Hundert Meter über eine kaum befahrene asphaltierte Straße, von der sich erneut ein weiter Blick ins Odertal ergibt, und kurz vor Kamieniec biegen wir in einen abschüssigen Hohlweg, hinab zum Auenwald nahe der Oder. Bei **Pargowo** (dt. Pargow) gibt es am Fluss eine Naturschutzstation mit zahlreichen, leider nur polnisch beschrifteten Tafeln, und schließlich ist man – nach ca. 25 km ab der Jakobikirche Szczecin – an der deutsch-polnischen Grenze angekommen.

Wir nehmen den steilen Sandweg, der nach rechts führt, erreichen die vom Dorf Pargowo kommende Asphaltstraße, die in eine weitere Straße mündet: die nach Staffelde. Hier steht auch eine Schautafel zum Unteren Odertal, diesmal mit deutschem, polnischem und englischem Text. Wir haben den Oder-Neiße-Radweg erreicht und halten uns nach links, um ihm bis nach Schwedt/Oder zu folgen.

TIPP für Bewegungsfauler: Durch alle genannten Ortschaften bis Pargowo fährt Bus Nr. 70, z.B. ab Szczecin Hbf (Szczecin Główny).

Staffelde, das nördliche Tor zum Nationalpark Unteres Odertal, wurde 1251 erstmals erwähnt. Es ist ein typisches Kolonistendorf mit einer Feldsteinkirche, die ein kurioses Schicksal hat: Nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg wurde sie wiederaufgebaut und bis 1816 genutzt, dann wurden, vielleicht wegen eines Brandes, keine Gottesdienste mehr gefeiert, und die Staffelder besuchten die Kirche im benachbarten Pargow. Die Kirche wurde zu einer Scheune umgebaut, die heute noch existiert – die kirchlichen Wurzeln sind nicht mehr erkennbar. Der Baukomplex steht aber inzwischen unter Denkmalschutz. Von 1945 bis 1951 war Staffelde nicht bewohnt, erst nach Festlegung des Grenzverlaufes zwischen der DDR und Polen kehrten die ersten Einwohner zurück. Das Dorf empfängt den Wanderer mit einem Hügelgrab aus der Zeit um 1500 v.u.Z., das allerdings 2000/03 nachgebaut wurde.

TIPP für Neugierige: Von Mescherin bietet sich ein Abstecher über die Oderbrücke nach Gryfino, dem früheren Greifenhagen, an; die Entfernung beträgt ca. 4,5 km. Die Stadt mit heute über 20.000 Einwohnern ist Kreisstadt des Kreises Gryfino (Powiat Gryfiński). 1254 wurde Greifenhagen von Herzog Barnim I. das Stadtrecht verliehen. Die Lage an der Oder und an einem Verkehrsweg über den Fluss ermöglichte sowohl die Kontrolle der Oderschifffahrt als auch des Landverkehrs, was erhebliche Zolleinnahmen in die Stadtkasse spülte. Im Zuge der preußischen Verwaltungsreformen ab 1815 wurde Greifenhagen Hauptort des gleichnamigen Landkreises, zu dem bis 1945 alle von uns bisher durchquerten Orte einschließlich der Stadt Gartz an der Oder gehörten. In den letzten Tagen des Weltkrieges wurde insbesondere die Altstadt Greifenberg/Gryfino fast völlig zerstört. Sehenswert sind heute noch die gotische Backsteinkirche (ehem. Stadtpfarrkirche St. Nikolaus) und als Teil der früheren Stadtbefestigung das Bahner oder St. Georgs-Tor (poln. Brama Bańska). Für Wasserratten empfiehlt sich ein Besuch des Aquapark Laguna.

Wir folgen jetzt einfach den Wegweisern des Oder-Neiße-Radweges nach **Mescherin**. Leider muss man ein längeres Stück an der viel befahrenen B 113 entlanglaufen, die zur Brücke über die Oder führt, einem Grenzübergang, der als solcher aber nicht mehr zu erkennen ist. Die Nationalparkgemeinde Mescherin ist dann aber eher ein stiller Ort mit nicht einmal 800 Einwohnern, jedoch einer guten touristischen Infrastruktur. Wichtigste Sehenswürdigkeit in dem 1297 erstmals erwähnten Ort ist die Kirche, die auf das 13. Jh. zurückgeht, in den folgenden Jahrhunderten aber viele Um- und Anbauten über sich ergehen lassen musste. Dazu gehört auch der verbretterte Turmaufbau mit Barockhelm von 1734. Die Kirche wurde im Zweiten Weltkrieg stark zerstört, in den Nachkriegsjahren aber wieder instandgesetzt und 1992–94 umfassend saniert. In Mescherin gibt es mehrere Einkehr- und auch Übernachtungs-



Im polnischen Teil des Nationalparks Unteres Odertal

möglichkeiten sowie einen naturbelassenen Campingplatz in einer Oderbucht.

Ob mit oder ohne Abstecher nach **Gryfino**, von Mescherin setzen wir unseren Weg auf dem Oder-Neiße-Radweg fort, der auch für Fußwanderer gut geeignet ist, und erreichen schließlich das Tagesziel: die Stadt **Gartz (Oder)**. Nach wie vor befinden wir uns im Nationalpark Unteres Odertal.

Der Nationalpark Unteres Odertal

Er ist der einzige Flussauen-Nationalpark in Deutschland. Das jetzige untere Odertal, die sich über ca. 60 km erstreckende Flussniederung zwischen Hohensaaten und Szczecin, ist vorwiegend ein Werk des Menschen. Zwischen 1906 und 1928 wurde hier ein Poldersystem geschaffen, einerseits zur Flutregulierung, andererseits auch zur Gewinnung von Nutz- und Siedlungsfläche. Sowohl die Nass- als auch die Trockenpolder sind inzwischen Lebensraum wertvoller und/oder seltener Pflanzen- und Tierarten. Vor allem dient der Nationalpark verschiedenen Vögeln als Brut-, Rast- und Überwinterungsgebiet, so Gänsen und Enten. Auch mehrere Tausend Kraniche rasten auf ihrer Wanderung im Oktober in der Oderniederung. Doch Seeadler, Schreiadler, Schwarzstorch und Eisvogel können mit etwas Glück ebenso beobachtet werden. Fischotter und der wieder angesiedelte Biber fühlen sich hier wohl, und auch die Flora verdient Beachtung.

Tourismusverein Nationalpark Unteres Odertal e.V.

Vierradener Straße 31, 16303 Schwedt/Oder

Tel.: 03332/25 590



Polnisch-deutsches Grenzland (li.) und Mescheriner Kirche

Die an der West-Oder gelegene Kleinstadt Gartz hatte heftig unter den Kriegshandlungen am Ende des Zweiten Weltkrieges zu leiden und sich bis heute nicht erholt. Dabei war die Stadt in ihrer Geschichte durchaus kein unbedeutender Ort: 1249 erhielt die Marktsiedlung am linken Oderufer von Herzog Barnim I. von Pommern Magdeburger Stadtrecht verliehen, schon 1305 soll es eine Brücke über den Fluss gegeben haben, und bereits im Mittelalter war Gartz eine wichtige Station im Verkehrswegenetz, verlief doch seit 1302 die Handelsstraße Berlin-Stettin über Gartz. Von 1302 bis 1345 bauten die Bürger schließlich einen Damm nach Schwedt, und auch die 1825 vollendete Chaussee Berlin-Stettin lief über die Ackerbürgerstadt. Im 19. Jh. dann war Gartz dank des Dampfschiffsverkehrs nicht nur mit anderen wichtigen Handelsstädten an der Oder verbunden, es wurde auch zu einem beliebten Ausflugsziel der Stettiner.

Auf einem Rundgang durch die Stadt lassen sich noch einige Spuren der Geschichte finden, deren wichtigste ist die Stadtkirche St. Stephan. Dieses zur Backsteingotik gehörende Bauwerk besitzt einen wahrscheinlich von Hinrich Brunsberg errichteten Chor, der zu den bedeutendsten Bauten Norddeutschlands des 15. Jhs. gezählt werden darf. Nach dem Krieg wurde die Kirche nur teilweise wiederaufgebaut, es finden seit 1993 alljährlich Konzerte statt. Im Norden der Stadt sind noch größere Teile der Stadtmauer erhalten, auch einige Türme und das Stettiner Tor, das letzte erhaltene von einstmals vier Stadttoren – sein Name verweist auf den Verlauf der Straße, die Gartz an dieser Stelle verließ. Neben dem Stettiner Tor befinden sich die Touristeninformation und das kleine, aber sehenswerte Ackerbürgermuseum. Ein weiteres wich-